

# Vierteljahrschrift

2|2014  
Jahrgang 159

der Naturforschenden Gesellschaft  
in Zürich NGZH



## 4 Der Schutz hat sich gelohnt

Vor genau 100 Jahren wurde der Schweizerische Nationalpark gegründet. Was als Pioniertat zur Erhaltung einer naturnahen Landschaft begann, wurde mit der Zeit zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor für die Region.

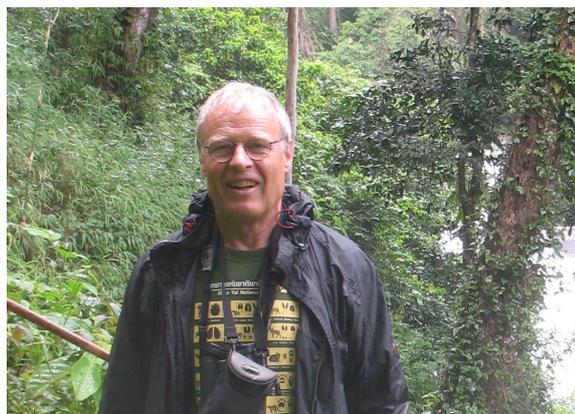
## Brief des Präsidenten

Die NGZH vertritt viele Disziplinen, so auch die Geometrie. Der erste Punkt einer Geraden markiert den Beginn, der zweite Punkt definiert die Richtung. Mit Heft 1 | 2014 erklärten wir den Neubeginn der Vierteljahrsschrift, und mit Heft 2 | 2014 zeigen wir, wohin unser Weg führen soll. Das Motto lautet «Weiter so!»

Positives Echo aus dem Mitgliederkreis  
Bei Redaktionsschluss für Heft 2 | 2014 war das erste Heft mit dem markanten Schädel auf dem Titelbild erst einen Monat alt. Dennoch konnte der Vorstand bereits eine positive Bilanz ziehen. Im persönlichen Gespräch, per E-Mail oder Brief erhielten wir zahlreiche Rückmeldungen, welche den Auftritt, die Themenvielfalt und die Leserlichkeit lobten. Aus der Verwendung des beigelegten Einzahlungsscheins konnte der Quästor Fritz Gassmann schliessen, dass die Veränderungen gut aufgenommen wurden. Einige kritische Äusserungen zeigen uns, dass die Vierteljahrsschrift gründlich gelesen wird und dass die Erwartungen an die wissenschaftliche Qualität hoch bleiben. Die neu gestaltete Webseite [www.ngzh.ch](http://www.ngzh.ch) findet ebenfalls Anklang. Die Möglichkeit, auf das Archiv unserer Publikationen zuzugreifen, wird rege genutzt, obwohl die Digitalisierung noch im Gang ist und einige Links noch nicht funktionieren.

Die NGZH geht auf dem eingeschlagenen Weg weiter

Die Redaktion hat sich vorerst bis März 2015 konstituiert wie im Impressum angegeben. Verantwortlicher Redaktor ist der Wissenschaftsjournalist Felix Würsten, begleitet von einem Redaktionskomitee mit fünf Vorstandsmitgliedern. Das Redaktionskomitee legt Themen und Heftumfang fest und motiviert zum Schreiben interessanter Beiträge. Der Redaktor nimmt die Beiträge entgegen, überarbeitet sie und koordiniert alle Schritte von der Gestaltung der Seiten bis zur Abgabe der Daten an die Druckerei. Auf dem eingeschlagenen Weg sehen wir Wegmarken – alle drei Monate ein neues Heft der



Martin Schwyzer will mit der NGZH auf dem eingeschlagenen Weg weitergehen.

Vierteljahrsschrift, jeden Herbst eine Vortragsreihe «Wissenschaft zum Anfassen», jeden Winter ein Neujahrsblatt, sowie eine regelmässig aktualisierte Webseite.

Viele Weggefährten

Im Alleingang sind solche Wegmarken nicht zu erreichen; wir brauchen Weggefährten. Neben dem Redaktor ist aus dem Redaktionskomitee vor allem Stefan Ungricht zu nennen. Er hat der NGZH wichtige Impulse gegeben und koordiniert jetzt die Webseite. Der Vorstand umfasst fünfzehn Mitglieder. Damit sind die vielen von der NGZH vertretenen Fachgebiete gut abgedeckt. Jedes Vorstandsmitglied hat die Aufgabe, Beiträge aus seinem Gebiet zu akquirieren. Auch Sie, geschätzte Mitglieder der NGZH, heissen wir gerne als Weggefährten willkommen mit der Bitte, der Redaktion Themen und Entwürfe von Beiträgen einzureichen, die Ihnen am Herzen liegen.

Jedes Heft trägt einen weiteren Punkt zu unserer Linie bei. Bald erlaubt die Geometrie nicht nur gerade, sondern auch geschwungene Linien.

Martin Schwyzer

**ngzh**



Naturforschende  
Gesellschaft in Zürich  
[www.ngzh.ch](http://www.ngzh.ch)

## FORSCHUNG

- AKTUELL  
4 **Der Wert des Nationalparks**
  
- HISTORISCHES  
8 **Carl Schröter – Mitbegründer des Nationalparks**
  
- PORTRÄT  
12 **Auf dem Weg zum idealen Hauttransplantat**
  
- PHYSIK IM ALLTAG  
14 **LED – Die magische Lichtquelle**

## BULLETIN

- BUCHBESPRECHUNG  
16 **Design by Nature**
  
- VORTRAGSREIHE  
18 **Wissenschaft zum Anfassen**
  
- AUS DEM ARCHIV  
20 **Radiowellen aus dem Weltraum**
  
- 22 **IMPRESSUM**
  
- 23 **AGENDA**

Titelbild: Der Schweizerische Nationalpark ist auch ein interessantes Forschungsgebiet. In der Val Trupchun steht die Beobachtung von Huftieren ganz oben auf der Prioritätenliste.

## Der Wert des Nationalparks

**Der Schweizerische Nationalpark ist nicht nur ein interessantes «Labor» für die Forschung, sondern auch ein Anziehungspunkt für Touristen. Eine Studie der Universität Zürich zeigt nun, wie gross die wirtschaftliche Bedeutung für die Region ist.**

Der Schweizerische Nationalpark ist ein Wildnisgebiet, das von Menschen geschaffen wurde. Vor seiner Unterschutzstellung wurde das Gebiet im Unterengadin teilweise stark genutzt: Eisen wurde am Ofenpass verhüttet, in den Wäldern Holz geschlagen, und die Alpen wurden mit Rindern und Schafen bestossen. Mit der Unterschutzstellung vor hundert Jahren konnten diese Ressourcen nicht mehr genutzt werden. Auch wenn damit Einkommensmöglichkeiten verschwanden, verlor das Gebiet nicht an Wert. Naturschützer erhielten mit der nun unberührten Wildnis eine Naturlandschaft, für deren Entwicklung und Unterhalt sie auch zu zahlen bereit waren. So fliessen bis heute Pachtgebühren an die Parkgemeinden.

### **150 000 Besucher pro Sommer**

In den ersten Jahren wurden sie vom Schweizerischen Naturschutzbund (heute Pro Natura) entrichtet, später übernahm dies die Schweizerische Eidgenossenschaft. Aber auch für Forschende stieg der Wert des geschützten Gebiets, da sie mit ihm ein einzigartiges Labor gewannen, in dem natürliche Prozesse ohne menschliche Einflüsse studiert werden können. Touristischen Wert erhielt der Park erst viel später, als das Wandern im Gebirge zur Freizeitbeschäftigung breiter Massen wurde. Heute besuchen in den Sommermonaten rund 150 000 Personen den Park. Obwohl die Besucherinnen und Besucher keinen Eintritt bezahlen und der Schutz einiges kostet, ist der Nationalpark kein wirtschaftliches Verlustgeschäft. Im Gegenteil: Durch die touristische Nutzung wird eine Wertschöpfung generiert, die um ein Vielfaches grösser ist als die Aufwendungen für den Betrieb. Zusammen mit der Biosfera Val Müstair – seit 2008 bilden der Schweizerische Nationalpark und die Biosfera Val Müstair

das «Biosphärenreservat Val Müstair Parc Naziunal» – erzielt der Nationalpark durch den Sommertourismus eine Wertschöpfung von über 23 Millionen Franken, was knapp 300 Vollzeitstellen in der Region entspricht. Auf die junge Biosfera entfallen davon 3,8 Millionen Franken (oder 56 Stellen), auf den Nationalpark 19,7 Millionen (oder 240 Stellen).

Wie kommt man nun auf diese Zahlen und wie stellt man sicher, welcher Anteil der Wertschöpfung auf das Label «Nationalpark» bzw. «Biosfera» zurückzuführen ist und welcher nicht? In einer Studie des Geographischen Instituts der Universität Zürich wurde versucht, diese Fragen zu beantworten und einen Vergleich zu früheren Arbeiten aus den 1990er-Jahren zu ziehen.

Unter touristischer Wertschöpfung versteht man die aus einem Produktionsprozess hervorgegangene Wertsteigerung von Gütern und Dienstleistungen, die durch Gäste einer Region nachgefragt werden. Sie kann angebotsseitig oder nachfrageseitig erhoben werden. Bei ersterem versucht man, über die Betriebszahlen (v.a. Löhne und Gewinne) der relevanten Unternehmungen in der Region die Wertschöpfung zu berechnen. Bei der nachfrageseitigen Erhebung befragt man Gäste nach ihren konkreten Ausgaben und rechnet dies hoch, was in der hier erwähnten Studie gemacht wurde.

Eine Schwierigkeit bei diesem Vorgehen besteht darin, herauszufinden, ob eine befragte Person wegen des Schutzgebiets in die Region gereist ist oder ob dies keine Rolle gespielt hat. Denn nur wenn der Park ganz oder teilweise ausschlaggebend war für die Entscheidung, in die Region zu reisen, kann die Wertschöpfung dem Park zugerechnet werden. So kann gut ein Drittel der Gäste als «Nationalparkbesucher» identifiziert werden (der entsprechende Wert für die Biosfera beträgt gut 12 Prozent). Das bedeutet, dass ein Drittel der Gesamtausgaben der Befragten als durch den Nationalpark induziert bezeichnet werden können. Geht man davon aus, dass die Befragung repräsentativ ist, kann man diesen

→ Um die finanzielle Wertschöpfung zu ermitteln, wurden Touristinnen und Touristen befragt, warum sie den Schweizerischen Nationalpark besuchen.



## 6 FORSCHUNG – AKTUELL

### **Die meisten Besucher kennen die Region von früheren Besuchen her. Stammgäste sind also eine wichtige Klientel.**

Wert auf die gesamte Besucherzahl in der Region hochrechnen und kommt dann auf den oben erwähnten Betrag. Dies bedeutet, dass ein Nationalpark auf indirekte Weise eine beträchtliche Wertschöpfung in der Region erzielen kann.

### **Nur wenige Tagesgäste**

Wer sind nun die Menschen, die den Park besuchen, woher kommen sie und welche Interessen haben sie? Die meisten kommen aus den bevölkerungsreichen Kantonen der Deutschschweiz oder aus Süddeutschland, und die Mehrheit ist zu zweit unterwegs. Die Altersgruppe der 41- bis 60-Jährigen ist am stärksten vertreten; die meisten verweilen weniger als 7 Tage in der Region. Tagesgäste sind nur wenige zu verzeichnen, da das Unterengadin und die Val Müstair dafür von den Zentren zu weit entfernt sind (im Gegensatz zum Beispiel zur Unesco Biosphäre Entlebuch). Obwohl der Anteil der Nutzer des öffentlichen Verkehrs im Laufe der Jahre zugenommen hat, reisen immer noch zwei Drittel mit dem eigenen Auto an.

Wandern, das Geniessen von Natur und Landschaft sowie das «Den-Nationalpark-Besuchen» sind die wichtigsten Gründe für den Aufenthalt in der Region, doch werden häufig auch Erholung, Biken und die Möglichkeit, einen sanften Tourismus zu praktizieren, erwähnt. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die meisten Besucher die Region von früheren Besuchen her kennen und sich v.a. über Mundpropaganda informieren. Stammgäste sind demnach eine wichtige Klientel für die Region.

Der Nationalpark wird von eher älteren Besucherinnen und Besuchern frequentiert, was mit dem grösseren Interesse dieser Altersgruppe an Naturphänomenen und ihrer Verbundenheit mit der Institution Nationalpark erklärt werden kann. Sie gelten als besonders interessierte Gäste und fragen die Parkwächter auch oft nach Besonderheiten der Flora und Fauna. Sie schätzen das Verbot, im Park Sportgeräte zu nutzen, die nicht dem Wandern dienen. In Interviews gaben sie häufig an, bei Wanderungen Angst vor Zusammenstössen mit Mountainbikern zu haben und sich im Park aufgrund des

Verbots sicherer zu fühlen. Dieser und anderen Regeln wie beispielsweise das Wegegebot verschafft diese Besuchergruppe Nachachtung, indem Zuwiderhandelnde auch einmal von ihnen gemassregelt werden. Trotzdem sind die älteren Besucher sehr zufriedene Gäste, die ihre Begeisterung gerne mit Kindern und Enkeln teilen und so wichtige Multiplikatoren darstellen.

Im Gegensatz zu forstwirtschaftlich genutzten Wäldern werden im Nationalpark die Wälder nicht «gepflegt». Umgestürzte Bäume werden liegen gelassen und nur wenn sie Wege versperren beiseite geräumt. Die grosse Anzahl umgestürzter Bäume im Park ist für viele ein ungewohnter Anblick, der nicht unbedingt mit den ästhetischen Vorstellungen eines «schönen» Waldes übereinstimmt. So störten sich gemäss einer Studie aus den 1990er-Jahren Parkgäste am umherliegenden Totholz und fürchteten um die Gesundheit des Parkwaldes. 15 Jahre später ergibt sich ein anderes Bild: Bei einem Vergleich zweier Photos – eines mit, das andere ohne Totholz – wurden diese ähnlich bewertet. Ausserdem assoziierten die Befragten Totholz nicht mehr mit Umweltproblemen wie zuvor. Hier hat offensichtlich ein Umdenken stattgefunden, was auch mit einer erfolgreichen Informationspolitik des Parks zusammenhängen dürfte.

### **Einige wenige Konflikte**

Auch wenn die meisten Parkbesucher zufrieden sind oder sich gar begeistert zeigen, gibt es auch einige wenige Konflikte. Obwohl sich die Gäste im Park gut verteilen und man auf einigen Routen kaum Menschen antrifft, gibt es zu bestimmten Zeiten Menschenansammlungen. Zur Brunft der Rothirsche im Herbst finden sich an bestimmten Wochenenden über 2000 Wildbeobachterinnen und -beobachter in der Val Trupchun ein. Man kann zwar noch nicht von einem «social crowding» sprechen, doch könnte bei einer weiteren Besucherzunahme – von der gegenwärtig nicht auszugehen ist – die Attraktivität von bestimmten Orten sinken.

Ein negativer Aspekt, der bei Befragungen genannt wurde, ist der Verkehrslärm, der von der Ofenpassstrasse ausgeht. Insbesondere der Motorradlärm wird als störend empfunden, da er in weit tragenden Frequenzen emittiert wird. Der Ofenpass ist in der Tat eine beliebte Motorradstrecke. Auch wenn viele Motorradfahrer Massnahmen für die



Im Schweizerischen Nationalpark gelten klare Regeln, die von den Gästen auch eingehalten werden.

Lärmreduktion unterstützen (falls sie nicht einseitig nur Motorräder betreffen), ist das Verkehrsaufkommen am Ofenpass zu gross, als dass die Belastung nachhaltig auf das für Erholungsgebiete vorgesehene Mass von 65 dB gesenkt werden könnte. Etwas paradox ist dabei, dass sowohl Wanderer im Nationalpark als auch Motorradfahrer Freiheit, Ungebundenheit, Abwechslung vom Alltag und Erholung suchen, dies aber mit unterschiedlichen Mitteln tun.

Es ist schwierig, eine Prognose für die Entwicklung des Tourismus in der Nationalparkregion zu machen, da sie von vielen unsicheren Faktoren abhängig ist: Konjunktur, Entwicklung der Biosfera Val Müstair sowie der Nationalparkprojekte Adu-la und Locarnese, Modetrends etc. Die Gemeinden, auf deren Gebiet sich der Nationalpark befindet, erachten die durch ihn generierte touristische Wertschöpfung als sehr wichtig und würden eine Steigerung schätzen. Das Parkmanagement, zu dessen Pflichten die Tourismusförderung nicht gehört, hat indes die Aufgabe, das Ökosystem des Parks möglichst vor menschlichen Störungen zu schützen, was

ihn gleichzeitig auch wieder attraktiver macht. Folgt man den gegenwärtigen Trends, so dürfte der Nationalpark weiterhin ein attraktives touristisches Ziel sein und eine stabile Wertschöpfung in der Region hervorbringen, ohne aber von Gästen überschwemmt zu werden.

Norman Backhaus

#### KONTAKT

Prof. Dr. Norman Backhaus, Universität Zürich,  
Geographisches Institut, Humangeographie  
E-Mail: [norman.backhaus@geo.uzh.ch](mailto:norman.backhaus@geo.uzh.ch)

#### LITERATUR

Backhaus N. et.al. 2013. Wirtschaftliche Auswirkungen des Sommertourismus im UNESCO Biosphärenreservat Val Müstair Parc Naziunal. Universität Zürich: Schriftenreihe Humangeographie 27.

Jauss A. & Backhaus N. 2013. Motorcycling over the Ofenpass: Perception of the Swiss National Park and the Ofenpass from the perspective of motorcyclists. *eco.mont* 5(1): 19–26.

## Carl Schröter – Mitbegründer des Nationalparks

**Vor genau 100 Jahren wurde der Schweizerische Nationalpark im Unterengadin gegründet. Dass die Idee eines grossen Schutzgebietes damals realisiert wurde, daran hat ein Zürcher Forscher massgeblichen Anteil: der Botaniker Carl Schröter (1855–1939). Er setzte sich als einer der ersten für den Schutz dieser naturnahen Landschaft ein.**

Was zeichnet den Schweizerischen Nationalpark seit seiner Gründung vor 100 Jahren aus? Der Zürcher Botaniker Carl Schröter brachte es bereits 1923 in einem Artikel in der einflussreichen Zeitschrift «Nature» (Schröter, 1923) sowie 1926 in einem Vortrag vor Mitgliedern der Linnean Society of London auf den Punkt: *„Human interference is absolutely excluded from the whole region. Shooting, fishing, manuring, grazing, mowing, and wood-cutting are entirely prohibited, no flower or twig may be gathered, no animal killed and no stone removed – even the fallen trees must remain untouched. In this way absolute protection is secured for scenery, plants, and animals: Nature alone is dominant. Anyone may visit the Park, but only simple alpine shelter-huts are provided, no hotels being allowed to be erected. Camping and the lighting of fires are prohibited.“*

### Praktische Gründe gaben Ausschlag

Obwohl der Schweizerische Nationalpark heute eine anerkannte Institution ist, mussten seine Befürworter vor 100 Jahren noch mit etlichen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten kämpfen. Der aus dem Unterengadin stammende Steivan Brunies, der in Basel als Gymnasiallehrer tätig war und zwischen den städtischen Akademikern und der einheimischen Bündner Bevölkerung zu vermitteln wusste, schilderte 1928 im Neujahrsblatt unserer Gesellschaft die Gründungsjahre des Nationalparks mit folgenden Worten (Brunies, 1928): «Von der allergrössten Bedeutung für die Wahl des Ofengebietes waren praktische Gründe: die Tatsache, dass die Täler zum grössten Teil ganz unbewohnt sind und dass die Weid- und Holznutzung

– letztere wegen der schlechten Verbindungen – unbedeutend und leicht abzulösen sei. Diesem Umstand und demjenigen, dass sich gerade an dieser Stelle wie kaum an einer andern ein verhältnismässig grosses, zusammenhängendes Reservationsgebiet herstellen lässt, massen die Urheber des Projektes eine Bedeutung bei, welche die unangenehm empfundene peripherische Lage des Parkes übersehen lasse. Die Naturschutzkommission nahm also von der Gemeinde Zernez Val Cluozza, das einstweilige Zentrum des Nationalparkes, Val Tantermozza, das Herr Dr. Coaz in der Kommission als das wildeste Tal der Schweiz, ja vielleicht Europas bezeichnet hat, ferner die Distrikte Praspöl, La Schera, Fuorn und Stavelchod, und sie hat dafür jährlich an Pachtzins 18 200 Franken zu bezahlen. Der Pachtvertrag war zunächst auf 25 Jahre abgeschlossen. Es war der verstorbene Herr Bundesrat Schobinger, der als Departementsvorsteher des Innern eine solche Befristung als durchaus unzulänglich erklärte und verlangte, dass alle Pachtverträge auf 99 Jahre abgeschlossen werden müssten, eine Forderung, auf die einzig die Gemeinde Zernez eingegangen ist, während Schuls und Scans auf 25 Jahren beharren.»

Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang auch die Rolle des Schweizerischen Bundes für Naturschutz (heute Pro Natura), der 1909 eigens für die Finanzierung des Parks (Pachtzinsen, Betriebskosten und Gehälter der Parkwächter) gegründet wurde.

### Pionier der Geobotanik

Die treibende Kraft bei der wissenschaftlichen Begleitung des von den beiden visionären Basler Privatgelehrten und Vettern Paul und Fritz Sarasin initiierten Nationalparks war neben dem Zoologen Friedrich Zschokke vor allem der Botaniker Carl Schröter. Dessen Familie stammte ursprünglich aus Deutschland und Österreich, erhielt aber 1868 das Bürgerrecht der Stadt Zürich. Carl wuchs in Zürich-Fluntern auf und studierte nach dem Besuch des kantonalen Gymnasiums Zürich an der ETH Zürich, wo er 1876 seine Studien mit dem Diplom abschloss.



Frühe Flugaufnahme von Walter Mittelholzer aus dem Jahre 1925. Auf dem Bild mit Blick von Susch Richtung Süden ist in der Mitte Zernez zu erkennen. Die Val Cluozza ist im linken Bildhintergrund, die Val Tantermozza im rechten Bildhintergrund zu sehen. Im zentralen Bildhintergrund befindet sich der Piz Quattervals (3165 m).

Als habilitierter Assistent konnte er schon 1884 nach dem Tod seines Doktorvaters Oswald Heer die Professur für spezielle Botanik an der ETH übernehmen, wo er dann bis 1926 lehrte. Seine Vorlesungen und Exkursionen gestaltete er mit ausserordentlicher Lehrbegabung zu genussreichen Anziehungspunkten für Studierende und Hörer.

Zusammen mit seinem langjährigen Freund Martin Rikli, Konservator an der ETH Zürich, förderte Schröter insbesondere die Geobotanik als eigene Disziplin, indem er Pflanzengeographie, Pflanzenökologie und Vegetationskunde (Pflanzensoziologie) miteinander kombinierte. Er publizierte aber auch über die Landwirtschaft – besonders die Alpwirtschaft – mit Wiesen- und Mooruntersuchungen. Über Jahre hinweg war Schröter zudem als Vorstandsmitglied verschiedener Fachgesellschaften tätig, darunter in der für die Gründung des Nationalparks wichtigen Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft mit den beiden aus ihr hervorgegangenen Kommissionen: der Schweizerischen

Naturschutzkommission und der Kommission für die wissenschaftliche Erforschung des Nationalparks. Letztere wurde von ihm während der ersten 12 Jahre präsiert.

#### «Prächtiger Zufluchtsort»

Die Idee zu einem Nationalpark präsentierte Carl Schröter bei der ersten Sitzung der im Jahre 1906 gegründeten Schweizerischen Naturschutzkommission. Schröter verknüpfte diesen Gedanken mit der Unterengadiner Val S-charl. Dieses Tal hatte er mit dem eidgenössischen Oberforstinspektor Johann Coaz besucht und 1905 in einer Publikation für die Gründung eines Nationalparks wärmstens empfohlen (Schröter, 1905): «Dieses Tal ... hat reiche Arven-, Lärchen- und Fichtenwälder, wilde Legföhrenbestände, eine schöne Alpenflora und wenn man ein Stück des anstossenden Ofengebietes dazu nähme, ausgedehnte Bestände der hochstämmigen Bergföhre, in denen noch der Bär haust. Es gäbe, wenn ein genügend grosses Stück eingehgt wäre, einen

10 FORSCHUNG  
– HISTORISCHES



prächtigen Zufluchtsort für die letzten Reste alpiner Tierform und würde sich vielleicht auch für die Wiedereinbürgerung des Steinbocks eignen.»

Bereits sieben Jahre später durfte Schröter auf eine erfolgreiche Startphase durch den Einbezug der Täler Cluozza, Tantermozza, Müschauns und zum Teil auch Trupchun verweisen: «So umfasst also jetzt der schweizerische Nationalpark eine Fläche von 97 km<sup>2</sup> und verlangt eine Pachtsumme von gegen 10 000 Fr., mit dem Aufwand für Bewachung 15 000 Fr.» (Schröter, 1913) Der weitere Verlauf der Gründung, die Ausweitung des Parks und die Übernahme der finanziellen Verantwortung durch die Schweizerische Eidgenossenschaft sind im sehr lesenswerten, von Patrick Kupper verfassten Buch «Wildnis schaffen» nachzulesen (Kupper, 2012).

### Vorbild für andere Schutzgebiete

Der Schweizerische Nationalpark wurde im Sinne von Carl Schröter als ein «Raum der Natur» konzipiert, der «vor jedem menschlichen Einflusse geschützt», ganz seiner «freien natürlichen Entwicklung» zu überlassen war (Bundesbeschluss von 1914). Eine Artikelsammlung zum 100-Jahr-Jubiläum des Schweizerischen Nationalparks findet sich unter dem Titel «Die Schweiz, ein Nationalpark?» im Schweizer Forschungsmagazin «Horizonte» (Falk et al., 2014).

Darin öffnet sich der Blick auch auf weitere in der Schweiz realisierte Naturpärke wie etwa das UNESCO-Biosphärenreservat Entlebuch und den Naturpark Thal im Solothurner Jura. Diese stellen nicht mehr, wie der Nationalpark, den totalen Schutz der Natur in den Vordergrund, sondern nachhaltiges Wirtschaften. Zur Bedeutung des Schweizerischen Nationalparks als Vorläufer von Nationalparks anderswo schreibt Kupper: «Die experimentelle Anordnung machte den Schweizerischen Nationalpark zum Prototyp eines wissenschaftlichen Nationalparks.» Seither sind in vielen anderen Ländern der Erde Nationalpärke und weitere Naturpärke entstanden, die dem Erhalt der ursprünglichen Natur, deren wissenschaftlicher Erforschung und dem nachhaltigen Tourismus dienen. So haben sich die National- und Naturpärke mit den UNESCO-Reservaten

### «Die experimentelle Anordnung machte den Schweizerischen Nationalpark zum Prototyp eines wissenschaftlichen Nationalparks.»

der Alpen zum «Netzwerk Alpiner Schutzgebiete» zusammengeschlossen.

Wie wegweisend die Idee eines Schweizerischen Nationalparks war, zeigt sich an den Worten, mit denen Carl Schröter seine Ansprache in London abschloss: „*A trip through the Swiss National Park delights us not only by the wonderful scenery, by the wealth of Flora and Fauna, by the unique opportunity for scientific investigation, but also by the idea that a whole nation has solemnly taken a vow that here the whole must be preserved for all: that all personal advantage and all material profit are to be disregarded. A patriotic deed, the educational effect of which is very highly esteemed in our materialistic world.*“ Diese Vision gilt wahrlich auch heute noch – und nicht nur für den Schweizerischen Nationalpark.

Rolf Rutishauser und Stefan Ungricht

### LITERATUR

- Brunies S. 1928. Unser Nationalpark und die ausserschweizerischen alpinen Reservationen. Neujahrsblatt der NGZH. [Auch online verfügbar auf der Webseite der NGZH]
- Coaz J. & Schröter C. 1905. Ein Besuch im Val Scarl (Seitentäl des Unterengadin). Stämpfli, Bern.
- Falk M., Hafner U. & Koechlin S. 2014. Die Schweiz, ein Nationalpark? Horizonte – Das Schweizer Forschungsmagazin 100: 10–21. [www.snf.ch/horizonte]
- Kupper P. 2012. Wildnis schaffen. Eine transnationale Geschichte des schweizerischen Nationalparks. Haupt, Bern. [Nationalpark-Forschung in der Schweiz 97]
- Schröter C. 1913. Naturschutz und Nationalpark. Tierwelt, Aarau [auch als Publikation des Schweizerischen Bundes für Naturschutz erschienen]
- Schröter C. 1923. The Swiss National Park. Nature 112 (2813): 478–481.

← Zwei frühe Förderer der Nationalparkidee: Johann Coaz, ehemaliger eidgenössischer Oberforstinspektor und Berater des Bundesrates (links), sowie Professor Carl Schröter, vier Jahre nach der erfolgten Parkgründung.